

Der folgende Text darf kostenlos am 18. September 2021 anlässlich der Rettungskette für Menschenrechte öffentlich vorgetragen werden. Wir bitten um die Erwähnung der Quelle.
Dauer: 5 Minuten.

**Auszug aus „Das Boot ist voll!“ – Theatermonolog von Antonio Umberto Riccò,
gespielt von Willi Schlüter (Theater in der List, Hannover)**

Am 3. Oktober 2013 ertranken unmittelbar vor der italienischen Insel Lampedusa 368 Menschen. Vor der Tragödie, gegen Mitternacht, fuhr Vito, Inhaber einer Eisdielen auf Lampedusa, mit seinem Boot, die „Gamar“ und einigen Freunden zur Kanincheninsel.

Anfang Oktober werden die Touristen auf Lampedusa immer weniger, dann kann ich etwas früher Schluss machen.

An jenem Abend trafen wir uns vor Mitternacht am Hafen. Wir wollten raus fahren zum Fischen und ein bisschen Spaß haben. Im Sommer taten wir das ab und zu gerne. Es hilft uns den Stress abzubauen.

Wir sind also mit der Gamar aus dem Hafen rausgefahren, dann entlang der Küste bis zur Kanincheninsel. Hier ließen wir den Anker fallen.

Zunächst war alles wie immer. Es war eine milde und warme Luft, wir haben gebadet, etwas gegessen.

Aber an diesem Abend war irgendwas... Sonst fotografierten sich die Jüngeren, bespritzten sich mit Wasser, warfen sich gegenseitig ins Meer. Es war immer schön, wenn wir in Stimmung kamen.

Ja, normalerweise... normalerweise scherzen wir viel.

Aber am Abend des 2. Oktobers war die Stimmung einfach nicht da.

„Was ist los?“ fragte ich.

„Wir sind zu müde“ sagte jemand von uns. Die anderen nickten.

Später haben wir gemeint, wir hätten da schon was gespürt.

Alessandro und ich saßen am Heck und schauten aufs Meer.

Es gab keinen Mond, aber viele Sterne.

Wir beobachteten ein Boot, etwa eine halbe Seemeile von der Küste entfernt. Es fiel uns auf, weil es ein helles Licht an und ausging, wie eine Art Scheinwerfer.

Wir konnten nicht erkennen, ob das Boot von der Küstenwache oder von anderen Behörden war.

„Schau“ sagte Alessandro „sie kommen zum Hafen zurück, wahrscheinlich mit einem Boot voller Flüchtlinge“.

„Das befürchte ich auch“, antwortete ich.

Aber das Boot schien sich nicht zu bewegen. Blieb eine Weile am selben Ort, verschwand dann.

Gegen zwei Uhr hat sich jeder von uns ein Plätzchen zum Schlafen auf der Gamar gesucht. Ich im Unterdeck.

Wir hatten uns verständigt, um sechs rauszufahren, um zu fischen.

Deswegen habe ich mich nicht gewundert, als der Motor gegen sechs Uhr gestartet wurde und ich davon aufwachte.

„Alessandro steht schon am Steuer“, dachte ich.

Die Gamar fuhr langsam los, aber wenige Sekunden später war kein Motor mehr zu hören.

Ich sprang aus meiner Koje und fragte Alessandro: „Hei, funktioniert der Motor nicht? Was ist los?“

Er gab mir keine Antwort, machte nur ein Zeichen. Still, sollte ich sein.

„Was ist los?“ fragte ich ungeduldig.

„Zitto!“ - befahl er - „Zitto!“

Aber ich hörte nichts. Nur die Sturmtaucher - eine Vogelart der Insel, ähnlich wie Möwen. Ihr Geschrei scheint fast menschlich zu sein, wie von streitenden Kindern.

„Ich höre nur die Sturmtaucher, sonst nichts!“

„Nun lu sentissti u vusciare?“ fragte Alessandro auf Sizilianisch.

Zwar spreche ich kein Sizilianisch, aber ich verstand Alessandro gut.

Er hörte das „Vusciare“, das Geschrei von Menschen, nicht von den Vögeln

Er hörte das *vusciare*. Ich nicht! Wirklich nicht... noch nicht, glaubt mir.

Ich hörte nur das Jammern der Sturmtaucher. Kein *vusciare*, kein *vusciare*...

„Du irrst dich“, sagte ich. Aber Alessandro war sich sehr sicher.

„Na gut, dann fahr los“, sagte ich.

Nach fünf- oder sechshundert Metern gab es keinen Zweifel mehr.

Wir hörten ihre Hilferufe und sahen sie zugleich.

Ein Chor von Leidenden schallte aus dem Meer.

Aus dem Wasser ragten Köpfe.

Ab und zu schrie einer laut: „Hagèz! Hagèz!“

Die meisten konnten nicht mehr mal das...

Sie waren resigniert, erschöpft. Ihre Stimmen wurden immer leiser.

Wir hatten so etwas nie gesehen, nicht mal im Kino.

Es war entsetzlich. Sie waren so viele!

Es gab auch Leichen. Unzählige. Kein Schiff, kein Boot.

Nur leere Flaschen und Holzteile.

Wir waren geschockt und gelähmt, aber es war nicht die Zeit für Gefühle:

Wir mussten helfen!